



Bravourstückchen der Jongleurkunst: Von der Fußspitze in die Luft geworfen...



Eine kleine, zierliche Wendung des Kopfes und der Löffel liegt ihm wie der Bleistift eines Buchhalters hinterm Ohr.

Dieser Löffeltrick leitet den Höhepunkt der Nummer ein, deretwegen Rudy Horn heute als bester Jongleur der Welt gilt („The biggest juggler of the world“, schrieb die Londoner „Daily Mail“): Rudy Horn besteigt ein Einrad. Seine rot-blonde Partnerin, seine Mutter Dina Horn, wirft ihm eine Porzellan-Untertasse zu. Er legt sie, wie vorher den Teelöffel, mit der Innenfläche nach unten, auf die Fußspitze. Klack! Die Untertasse schlägt einen Dreiviertel-Salto und landet auf Rudys Kopf. Klack! Eine Henkeltasse folgt. Klack! Wieder eine Untertasse.

Langsam baut sich auf Rudys kurz geschnittenem, dunkelblondem Haar eine weiße Tassen-Pagode auf. Nach jedem Schnicken mit dem Fuß muß er sofort das Pedal seines Einrades wiederfinden, um nicht rückwärts vom Rad zu stürzen. Fällt eine Tasse auf der Pagode um, so rüttelt er sie mit dem Kopf in die aufrechte Lage, fällt sie von der Pagode herunter, so fängt



... fängt Rudy den Teelöffel auf der Stirn, lößt ihn hinter Ohr fallen

er sie hinterm Rücken oder vor der Brust blitzschnell mit der Hand.

Während der drei Jahre, die er in Deutschland beim Zirkus Krone arbeitete, sind nicht mehr als höchstens zehn Tassen von Rudys Kopf gefallen und am Boden zerschellt.

Die Pagode baut er sechsstöckig (sechs Untertassen, sechs Tassen). Bei der letzten Tasse klickt es nur leise. Rudy hat ein Stückchen Würfelzucker nach oben geschickt. Zuletzt wirft er mit der Fußspitze einen Teelöffel in die sechste Tasse.

Nach einer von Rudy Horns letzten Vorstellungen im exklusiven Savoy-Hotel fiel ein dicklicher Herr mit grauem Haar auf, der spontan von seinem Sessel hochsprang und begeistert klatschte. Der Herr war Benjamins Gigli, Hotelgast im Savoy.

Im Zirkus Bertram Mills in der riesigen Olympia-Hall (Fassungsvermögen fast 10 000 Menschen) beklatschten Feldmarschall Montgomery und Clement Attlee mit Gemahlin Rudy Horns fliegende Untertassen.

Während Rudys drittem Londoner Engagement im Groß-Varieté „Palladium“, das mit 2500 Sitzplätzen das größte Theater Londons ist, sagte die Schlagersängerin Anne Shelton, die mit Rudy im selben Programm auftrat, zu ihrem englischen Kollegen: „Wir sind groß plakatiert, aber dieser kleine Deutsche stiehlt uns die Show.“

Bei einer Nummer, die „nicht palladium-würdig“ ist, hüllen sich die verwöhnten Palladium-Besucher in ihren roten Plüsch-Sesseln gewöhnlich in eisiges Schweigen. Bei Rudys Tassen-Pagode tobten sie.

Wie groß Rudy Horns Erfolg in London war, läßt sich vor allem daran ermesen, daß es seit Rastelli noch nie einem Artisten gelungen ist, in den drei größten, ihrem Charakter nach gänzlich verschiedenen Londoner Vergnügungsstätten nacheinander in derselben Saison aufzutreten. Insofern lag der Vergleich mit Rudys berühmten Vorgänger nahe, und die englische Presse zog ihn auch.

Sogar das sonst in der Beurteilung ausländischer Artisten sehr zurückhaltende britische Artisten-Blatt „The Performer“ spendete unterm 6. März 1952 der Jongleur- und Balance-Kunst des jungen Deutschen das Lob: „... it was accomplished with the finesse of a Rastelli.“ Wobei zu bedenken ist, daß sich England



ARTISTIK

RUDY HORN

Du bist der Größte

(siehe Titel und Rücktitel)

Savoy-Hotel, London, Februar 1952: Ein mittelgroßer, schlanker, gebräunter Junge in grünseidenem, mit glitzernden Knöpfen besetztem Artistenhemd und weißen Hosen springt mit lautloser, pantherhafter Gewandtheit auf das schmale, rechteckige Tanzparkett und beginnt sein 10-Minuten-Programm herunterzuwirbeln. Eine rotblonde, zierliche Dame assistiert ihm dabei.

Sie wirft dem Jungen zuerst drei weiße, tennisballgroße Bälle zu, die er federnd fängt und gegen eine vor ihm am Boden schräg aufgestellte Konzert-Trommel wirft. Die Bälle spritzen vom Fell der Trommel hoch, werden aber von den Händen des Jongleurs aufgefangen und wieder zurückgeworfen, so daß sie in dichter Folge auf das Trommelfell prasseln.

Plötzlich sind es nicht mehr drei, sondern fünf Bälle, deren Geprassel den Trommeltakt zur Begleitmusik der Kapelle, „Broadway-Melodie“, schlägt.

Etwa drei Minuten sind verstrichen. Der Trommelwirbel ist verstummt, der Beifall verrauscht. Der junge Artist im grünen Hemd jongliert mit Reifen und Keulen. Die sieben Reifen bauen sich zwanzig-, dreißigmal wie eine Kerze in der Luft übereinander auf und stürzen als Kaskade wieder zusammen.

Von den drei Keulen fängt der Junge jeweils eine auf der Stirn. Mit einer glatten Bewegung des Körpers biegt er sich dem Fall der Keule entgegen und nimmt sie mit der Geschmeidigkeit eines dressierten Seelöwen lautlos auf.

Dann folgt das, was von Kennern als Kabinett- und Bravourstückchen der Jongleurkunst bezeichnet wird, wenn auch das Publikum für diese Art artistischer Poesie nur wenig übrig zu haben scheint: Der Junge legt einen Teelöffel auf die rechte Fußspitze. Mit einer raschen Bewegung seines Knies wirft er den Löffel in die Luft und läßt ihn mit der Stielspitze auf die Stirn fallen, wo er den Löffel etwa zehn Sekunden lang stehend balanciert.

nach dem Kriege am längsten und hartnäckigsten gegen die Einreise deutscher Artisten gestäubt hat. Erst seit zwei Jahren können deutsche Artisten wieder in britischen Varieté- und Zirkus-Programmen auftreten.

Rudy Horns Freunde sind der Ueberzeugung, daß er in Deutschland längst dieselbe publicity hätte wie seinerzeit der Italiener Rastelli, wenn die großen, renommierten Häuser der artistischen Kleinkunst wie der Wintergarten in Berlin, das Schumanntheater in Frankfurt, der Kristallpalast in Leipzig und das Liebichtheater in Breslau nicht zerstört worden wären.



Gar net so schwer
Rudy kopiert **Original-Rastelli**

Vor seinem Gastspiel in England, das vom 17. Dezember 1951 bis zum 18. April 1952 dauerte und Rudy Horns erstes Auslands-Gastspiel überhaupt war, hatte er zusammen mit Vater Rupert Horn das Internationale Artisten-Archiv in Hamburg besucht.

Da kam der Leiter des Archivs, der alte Herr Schirmer, auf einmal mit einem dunkelblauen, mit bunten Drachen bestickten seidenen Mantel an und sagte: „Da Rudy, zieh' das mal an! Du bist der einzige, der würdig ist, diesen Mantel zu tragen.“ Es war Rastellis Garderoben-Mantel.

Rudy durfte dann auch Rastellis seidenen Dreß überziehen. Auf seine bayrisch-fränkische Art fragte er: „Was hat denn der Rastelli überhaupts g'macht?“ Schirmer erklärte ihm einen Original-Trick des „jonglierenden Weltwunders“.

„Geben's mal her“, sagte Rudy. Und schon stand er mit dem linken Bein auf einer Art Medizinball, balancierte auf dem Fuß des rechten einen kleineren, bunten Ball, einen auf der Fingerspitze und einen auf dem Kopf. „Gar net so schwer“, lächelte er über Rastellis Akt.

Trotz seiner Erfolge und der damit verbundenen hohen Gagen gibt sich Rudy privat noch nicht wie ein Star. Nur gele-

W 02204

KALODERMA



GLYZERIN

HALTIG:

saftes und
hautschonendes,
sehr sparsames
Rasieren!★

★ **GARANTIE:** Probieren Sie eine Kaloderma-Rasierstange oder eine Tube Kaloderma-Rasiercreme eine Woche lang. Wenn wir Ihnen zu viel versprochen haben, so schicken Sie uns bitte den Rest ein. Wir vergüten Ihnen dann umgehend den vollen Preis, sowie Portospesen.



Normalflasche DM 2,25
Doppelflasche DM 3,50

AUXOL★

retter
Ihr Haar

★ Biologisches Haartonikum von ungewöhnlich intensiver Wirkung

gentlich deutet eine nuancierte Wendung seines Kopfes, ein gewollt photogener Ausdruck seines Gesichtes, daß er sich seines Könnens bewußt ist.

Im allgemeinen sind die Horns die kleinen, bescheidenen Leutchen geblieben, die sie bei aller Boheme immer waren. Während des Londoner Gastspiels wohnten sie in einem billigen Appartement in der Nähe des Marylebone-Bahnhofes: Vater Rupert, 43, Mutter Dina, 38, Sohn Rudy, 19, Tochter Gerdi, 13, und die Katze Muschi, 3.

Der Londoner Aufenthalt hat nur soweit auf sie abgefärbt, daß Rudy, der leidlich Englisch gelernt hat, gelegentlich mit nürnbergisch-englischen Brocken jongliert und Rupert Horn, Rudys Trainer und Impresario, weite, elegante Zweireiher und einen breitrandigen Unternehmer-Hut trägt.

Die in London verdiente Gage wurde sofort nach Hornscher Altväterart zur Sparkasse getragen. Die Horns gönnen sich, nach ihrem eigenen Eingeständnis, nichts, außer guter, bayrischer Kost.

In der Nürnberger Vorstadt Schweinau, Hermannstraße 40, wohnen sie in drei winzigen Zimmern. Diese Wohnung ist das Schneckenhaus, in das sie sich nach ihren Fahrten immer wieder auf kurze Zeit verkriechen. Rudy kann dann endlich mal wieder an seiner elektrischen Eisenbahn tüfteln, Akkordeon oder Konzertina spielen oder zeichnen. Wenn es aber von der Gasse heraufruft: „Rudy, komm runna, fußballern!“, dann geht er mit den Halbstarren von Schweinau zum Sportplatz des Vorstadtvereins.

Während des Spiels bringt er es manchmal fertig, mit dem Ball auf dem Kopf über das halbe Spielfeld und sogar bis ins Tor zu laufen. Tennis spielen hatte Rudy bereits vor seiner Engländerreise gelernt und dabei seinen Lehrer zu dessen Verblüffung gleich am ersten Tag geschlagen.

Für Mädels, die ihm seinem Alter nach zustünden, hat er zum Wohle seiner Arbeit und zur Beruhigung seines Vaters bisher nichts übrig gehabt. Ein dickes Bündel von Liebesbriefen unbekannter Verehrerinnen liegt unbeantwortet in der Kredenz in der Hermannstraße.

Mit dem Glanze eines Kometen ist der Stern des Jungen am Plafond-Himmel der Artistik aufgestiegen. Noch heute, wenn Vater Rupert Horn und Großvater Benedikt Schäfer dem Rudy beim Training in der Turnhalle der Schweinauer Volksschule assistieren, sind sie immer wieder fasziniert, obgleich sie selbst alte, ausgefuchste Artisten sind.

Rupert Horn hat es freilich am Anfang viel schwerer gehabt als der Sohn, den er schon in der Stunde der Geburt zur Artistik bestimmte. Ruperts eigener Vater, Josef Horn, Schmiedemeister in Schönsee in der Oberpfalz, hatte dagegen verlangt, daß der kleine Rupert Flaschner und Schweißer werden müsse. Rupert wurde es auch. Aber daneben entwickelte sich der am väterlichen Amboß gehärtete Rupert Horn beim Kraftsportverein 04 in Nürnberg zum „starken Mann“. Zusammen mit einem Kollegen trat er in der Kraftnummer „Die 2 Rupertis“ auf.

Als Rupert Horn, der in den 20er und 30er Jahren mit einer eigenen kleinen artistischen Freiluftbühne über Land zog, in der Schleuderbrett-Nummer des Artisten Benedikt Schäfer als „Fänger“ arbeitete, war er bald Schwiegersohn des Chefs. Aus der Artisten-Ehe entsprang der Luftakt „Brigitte Horn und Partner“ in schlauer Anlehnung an den publikumswirksamen Namen der damals populären Schauspielerin Brigitte Horney.

Brigitte Horn und Partner traten auf kleinen Bühnen auf, und obwohl sie es vielleicht verdient hätten, sind sie nie eine große Nummer geworden. Was ihnen nicht



Später einmal Artistencafé
Partnerin: Mutter Horn

gelang, sollte der am 14. Februar 1933 geborene Rudy schaffen. Rupert Horn veränderte das „i“ am Ende des Vornamens von Rudi deshalb schon frühzeitig in ein anspruchsvolles „y“.

Der kaum den Windeln entwachsene Rudy lernte ebenso sicher auf dem Kopf



Da kann man money machen
Impresario: Vater Horn

und auf den Händen stehen wie auf seinen strammen Beinen, „denn“, so sagte Rupert Horn, als 1939 der Krieg ausbrach, „wenn mir etwas passiert, muß Nachwuchs da sein“. Die Nummer Brigitte Horn und Partner verwandelte sich in die Nummer „Rudy Horn und Partner“.

Die Nummer bestand darin, daß Vater und Sohn Kopf auf Kopf standen, der Sohn einarmige Handstände auf dem Kopf des Vaters, Voltigen und verwegene Caboller machte.

So nebenher, gewissermaßen zum Zeitvertreib, brachte Rupert Horn dem kleinen Rudy auch die Grundschule des Jonglierens bei, wozu die Hornschen Weihnachtsäpfel erhalten mußten. Viel konnte Papa Rupert selber nicht. Aber er staunte, als der Junge an einem einzigen Tag das gesamte Jongleur-Repertoire erlernte. Rupert selbst hatte dazu zehn mühsame Jahre gebraucht.

Der Junge war ehrgeizig, geschickt und besaß eine erstaunliche Nachahmungsfähigkeit. Der gemeinsamen Akrobatik-Nummer wurde eine Jongleur-Nummer Rudys angefügt. Auch den Tassen-Trick, zunächst jedoch nur mit einer einzigen Tasse, brachte Rupert dem damals sechsjährigen Rudy bei.

Rupert Horn hatte den Trick 15 Jahre vorher bei dem komischen Jongleur Rostanto gesehen. Rostanto pflegte mit einer Tasse samt Untertasse auf der Bühne zu erscheinen, wobei er radebrechte: „Das sein Tasses. Das Tasses soll von das Fuß auf das Kopf. Wenn jetzt nicht geht, machen wir das später.“ Häufig ging es auch später nicht.

Viele Jahre danach sah der bereits alternde Rostanto den Rudy Horn im Zirkus Krone in Frankfurt, wie er sich auf seinem Einrad nacheinander die sechs Tassen und Untertassen auf den Kopf warf. Gerührt umarmte er Rudy nach der Vorstellung: „Das ist ja unmöglich. Du bist der größte Jongleur, den es gibt.“ Rostanto war es inzwischen in zäher Arbeit gelungen, sich stehend drei Tassen auf den Kopf zu werfen.

Nachdem Rupert und Rudy eine Zeitlang gemeinsam mit ihrer Akrobatik-Nummer gastiert hatten, traf im Jahre 1942 das ein, was Rupert Horn schon früher befürchtet hatte: er wurde einberufen. Der ehemalige Luftakrobat Horn landete bei einer Luftnachrichten-Abteilung in Nürnberg.

Direktor Speyer vom Wintergarten, der damals mit Horn gerade ein Engagement abgeschlossen hatte, fauchte. Aber Horn, eingedenk der Gage, die sonst verloren wäre, faßte sich Mut: „Dös is gar kei Problem, Herr Direktor. Nehmen's mein' Jung'.“

Direktor Speyer wehrte zuerst ab, denn er hatte ein Starprogramm mit Claire Waldoff verpflichtet. Aber Rupert Horn trat ihm so lange auf die Nerven, bis Speyer schließlich zu einem Versuch bereit war.

Der neunjährige Rudy hatte noch nie allein auf der Bühne gestanden und noch nie seine Jongleur-Tricks zu einer Begleitmusik ausgeführt. „Dös' wird a Pleitn“, prophezeite der alte Horn. Er stellte sich vorsichtshalber während der Vorstellung in der Nähe des Ausgangs auf. „damit i glei naus kimm, wann der Bub Pleite macht“. Dem Rudy schärfte er ein: „Mach' nur das, was du sicher kannst, das andere laß' weg!“

Als dann aber die Scheinwerfer aufblendet, sauste Rudy die Treppe zur Bühne herauf und begann so unbefangen zu jonglieren, als wenn er, wie Papa Horn noch heute stolz erzählt, „scho fuffzig Jahr auf der Bühne g'standen wär“. Das, was er weglassen sollte, machte er auch.

„Es war so ein Sukzeß“, erinnert sich Rupert Horn. Als der Junge am Schluß seiner Nummer Tasse, Untertasse, Zucker und Löffel von der Fußspitze auf den Kopf schnickte, waren die Zuschauer außer sich.

Nach dem Auftritt rannte Rupert Horn sogleich atemlos vor Freude in das Zimmer des Direktors. Aber Speyer war ahnungslos: „I hab mir den Bub aus Angst gar net ang'schaut.“ Zum Glück hatte aber ein Theater-Angestellter den ersten Erfolg Rudy Horns miterlebt, so daß der Vertrag sofort auf vier Wochen verlängert wurde — mit vierfacher Gage.

Danach ging Rudy mit Opa Benedikt Schäfer auf Deutschland-Tournee, bis Dina und Rupert Horn im Jahre 1943, als die Luftangriffe immer heftiger wurden, verlangten, die Tournee einzustellen. Von da ab wurde in der winzigen Küche in der Hermannstraße nur noch trainiert und der Tassen-Trick weiter vervollkommnet und ausgebaut. Zu diesem Zweck kam Soldat Rupert Horn abends nach Dienstschluß von der Kaserne und blieb bis zum Zapfenstreich.

Als Luftwaffen-Obergefreiter war Rupert Horn dadurch erfolgreich, daß er in Nachahmung des Tassen-Tricks sein Barras-Käppi von der Fußspitze sitzgerecht auf den Kopf werfen konnte. Dafür befreite ihn sein Feldwebel vom Gasmasken- und Tornistertragen. Rupert Horn war früher einmal vom Trapez auf die Schulter gestürzt.

Bei Kriegsschluß waren die Horns ausgebombt und nach Bad Kissingen evakuiert. Rupert Horn kam im September 1945 „mit nothing“, wie er sich heute nach seinem England-Trip ausdrückt, aus amerikanischer Gefangenschaft. Aber bald bot sich ein „job“ in den Truppenbetreuungs-shows der US - Army.

Da es damals keine geeigneten Porzellan-Tassen gab und die alten zerschlagen waren, arbeitete Rudy mit Tassen aus Holz. Mittlerweile war auch das 1939 geborene Horn - Töchterchen Gertrud (Gerd) in dem Alter, in dem es zum Brot-erwerb der Familie beitragen konnte. Neben der Jongleur-Nummer Rudys entstand so die Nummer „Gerd Horn und Partner“, in der die kleine, zierliche Gerd, wie vordem Rudy, auf dem immer kahler werdenden Kopf des Vaters herumturnte.

Ab März 1949 gehörte Rudy Horn zum Ensemble des Zirkus Krone, dem neben Hagenbeck größten deutschen Zirkus - Unternehmen. Der Mannheimer Künstleragent Lorenz Reich, ein ehemaliger aktiver Hauptmann und Ritterkreuzträger, der die Verhandlungen führte, erzählt, es sei anfangs schwierig gewesen, Frau Sembach-Krone davon zu überzeugen, daß Rudys Tassen-Nummer nicht in dem 5000 Menschen fassenden Zirkuszelt übersehen würde. Der Erfolg gab ihm recht. Die Zuschauer trampelten vor Begeisterung. In München erhielt Rudy den Spitznamen „Haferlbua“ (Haferl = Tasse).

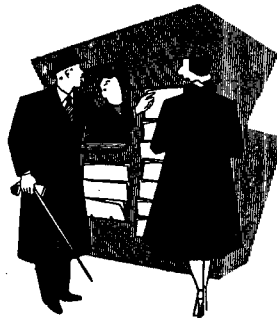
Papa Rupert Horn kaufte damals Porzellan-Tassen auf, wo er sie kriegen konnte. Es mußten massive, dabei nicht zu schwere Restaurant-Tassen sein mit einer Vertiefung in der Untertasse, damit die Pagode auch einen gewissen Halt hat. Tausend Tassen kosten heute etwa 600 DM. Bisher hat Rudy beim Training rund 3000 zerbrochen.

Im Jahre 1948 landeten acht, 1949 neun und 1950 zehn fliegende Tassen und Untertassen auf Rudys Kopf. Im Training sogar zwölf.

Schon nach kurzer Zeit aber wurde der Tassentrick von den mit Rudy etwa gleichaltrigen Artisten Sigi Manulesku und Dieter Tasso kopiert. Beide schafften nicht ganz soviele Tassen, vor allem aber fehlte



Bezugsquellen-Nachweis Nr. 5 durch ETERNA Herrenwäschefabrik Passau



„Ich halte die
für die Beste!“

Er meint, weil er politisch wohlinformiert, wirtschaftlich gut beraten und zugleich interessant unterhalten sein will, die Frankfurter Allgemeine Zeitung. - Nebenbei gesagt: sie ist ein hervorragendes Insertionsorgan.

ihnen die Sicherheit und die tänzerische Leichtigkeit Rudys.

Nachdem Rudy seinen Tassentrick jahrelang aus dem Stand vorgeführt hatte, bat er eines Tages einen der Jungens der Radkünstler-Truppe Stay, die gleichfalls bei Krone gastierte: „Laß mi halt aa mal.“ In wenigen Tagen hatte er auf dem Einrad fahren gelernt. Rudy nahm sich vor, den Tassentrick auf dem Einrad sitzend vorzuführen.

Fachleute hielten das für unmöglich. Wenn Rudy nur den Fuß hob, um die Tasse auf den Kopf zu werfen, mußte er nach menschlichem Ermessen aus dem Sattel rutschen, wobei er sich das Kreuz brechen konnte. Auch war zu befürchten, daß seine Beinmuskeln die Belastung nicht aushalten würden.

Der anfängliche Mißerfolg gab den Skeptikern recht. Rudy stürzte mehrfach schwer oder bekam Beinkrämpfe. Aber nachdem er zwei Jahre lang jeden Tag zwei Stunden auf dem Einrad trainiert hatte, war die Einrad-Nummer mit den sechs fliegenden Tassen perfekt (im Training schafft Rudy heute acht und manchmal sogar zehn Tassen). Das hat ihm bis heute niemand nachgemacht.

Der Tassen-Turm, den Rudy auf dem Kopf balanciert, ist rund 5 Pfund schwer und 75 Zentimeter hoch. Jeder „Wurf“ mit dem Fuß muß um die Höhe einer Tasse weiter sein. Da Rudy den Flug der Tasse nur ein verhältnismäßig kurzes Stück mit den Augen verfolgen kann, spürt er an dem leichtesten Druck auf dem Kopf, ob die Tasse richtig gelandet ist oder nicht.

War der Wurf zu weit oder zu kurz, so spürt er auch, auf welcher Seite die Tasse herunterfallen muß, so daß er sie mit den Händen auffangen kann. Außer dem „Wurf“ hat Rudy aber auch gleichzeitig die Fliehkraft des Rades und den Tassenturm auszubalancieren.

Bei der Arbeit beruhigt es ihn, wenn er weiß: Papa schaut zu. Gewöhnlich sitzt Horn sen, in einem bestimmten Platz im Zuschauerraum oder er steht in den Sofitten, so daß Rudy ihn sehen kann.

Während Rudys Auftreten beim amerikanischen Special Service wetteten einmal zwei CIC-Offiziere um 100 Dollar, ob der Junge einen Fastnachtsskrappen mit dem Fuß in die oberste Tasse seiner Pagode werfen könne. Die 100 Dollar waren schon gleich beim ersten Versuch verloren.

Ein andermal balancierte er auf Aufforderung eine Kanne voll schwapperender Milch durch einen Saal, und im Krone-Restaurant steckte er bei einer anderen Wette 20 Biergläser ineinander, stellte den etwa zwei Meter hohen Glasturm auf seinen Kopf und balancierte ihn durch das Restaurant.

„Lust, Liebe und Fanatismus ist das A und O des artistischen Erfolgs“, doziert Rupert Horn. „Die Voraussetzung ist jedoch ein gottbegnadetes Talent.“

Und mit pfiffigem Augenzwinkern fügt Rupert Horn, der es gerne hört, wenn die Horns als die reichste Artistenfamilie Deutschlands bezeichnet werden, hinzu: „Da kann man money machen, soviel man will.“

Darüber, was Rudy Horn an Gage verdient, läßt sich Impresario Rupert Horn unter Berufung auf das streng gehütete Gagen-Geheimnis zwar nicht aus. Aber es ist schon durchgesickert, daß Rudy vom Zirkus Ringling in New York, dem größten Zirkusunternehmen der Welt, 600 Dollar pro Woche angeboten wurden.

Wie vermögend die Horns durch Rudys fliegende Untertassen in den etwa vier

Jahren seit der Währungsreform geworden sind, wird durch die Tatsache bewiesen, daß Rupert Horn in der vorigen Woche im Zentrum Nürnbergs, in der Breitengasse, Grundstücke im Wert von 30 000 DM erworben hat. Auf dem Grund soll ein Artistencafé mit einer Pension im oberen Stock entstehen. Nebenbei ein Offenbacher Lederwaren-Geschäft. Das gesamte Projekt ist mit 100 000 DM veranschlagt.

Die Breitengasse soll einmal das bürgerliche buon ritiro der Horns werden, wenn Rudy aus gesundheitlichen Gründen seinen Beruf aufgeben muß. Rupert ist heute schon um den Jungen besorgt. „Erweitertes Sportherz“, lautet die ärztliche Diagnose.

Hamburg spielt von
Rudy Horn
dem jugendlichen Jongleur-Wunder
Täglich 15 und 19.30 Uhr
auf dem Heiligengeistfeld
im Circus, der Hamburg
begeistert
KRONE

Das war so ein Sukzeß
Der „Hafelbu“, noch ohne Einrad

Nach dem täglichen, zweistündigen, nervenstrapazierenden Training in der Schweinauer Volksschule, die Rudy nach acht Klassen verlassen hat, ringt der Junge nach Luft. „Es ist, als würde der Bub täglich 5000 Meter in scharfem Tempo herunterrennen oder wie ein Oberliga-Spieler jeden Tag“, vergleicht Rupert Horn.

Bevor Rudy jedoch die fliegenden Tassen mit Rücksicht auf sein Herz endgültig im Schrank landen läßt, will er noch die Welt sehen. Vom 24. April 1952 ab geht es auf ein Jahr ins „Lido“ nach Paris. Danach ist eine Tournee durch Skandinavien geplant. Anschließend soll es nach Australien gehen und von dort nach den USA. Vertragsangebote liegen bereits bis 1954 vor.

Die Kunst ist dann, rechtzeitig Schluß zu machen. Rupert Horn denkt immer daran, daß Enrico Rastelli mit 35 Jahren gestorben ist.

BÜCHER

Neu in Deutschland

Charles Gorham: SÖHNE DER NACHT. Versuch, die düsteren Erfolgsrezepte der „Hartgesottenen“ (Mailer, Jones usw.) um jeden Preis mit einem Heimkehrerschicksal zu übertreffen. Mutter Säuferin, Vater Trottel, Freunde Herumlungerer, Onkel Gangster, Mädchen Huren und der 19jährige Held Mattie egalweg egoistisch, kalt-schnäuzig, grinsend und brutal, kurzum: eine konfliktlose schwarze Seele. Zu viel der dunklen Tünche. Flott geschrieben. (Verlag der europäischen Bücherei, Bonn, 304 Seiten, 15,80 DM.)

Alexander Márai: DIE NACHT VOR DER SCHEIDUNG. Vordergründiges, wenn auch tief sinnig gemeintes Gesellschaftsroman nach bewährtem ungarischem Unterhaltungsmuster. Eheunglück und Mord an einer Selbstmörderin werden psychoanalytisch und traumdeutlich entschlüsselt. Nicht aufregend. (Paul Neff Verlag, Wien-Berlin-Stuttgart, 214 Seiten, 9,80 DM.)

WIDERSTAND

Alle gegen Alle

Der sowjetamtliche Tass-Nachrichtendienst erwies sich ausnahmsweise einmal als verwendbar. Haufenweise gaben hektografierte Tassdienst-Blätter, wie sie in dicken Bündeln in den West-Wiener Redaktionszimmern verstauben, ihre unbedruckte Rückseite her zur Niederschrift des 500-Seiten-Romans „eines Übriggebliebenen“. Der Roman heißt „Tote auf Urlaub“, der Autor Milo Dor*. Übriggeblieben ist er aus der Heerschar jener serbischen Partisanen, an denen die balkanesischen Verhör-Methoden der Spezialpolizei des Hitler-hörigen Generals Nedich zur Zeit der deutschen Besetzung „Kroatiens“ ausprobiert wurden.

In jedem der vielen Kapitel des Buches wird unmäßig viel geprügelt und geschunden, gefoltert und auf alle nur erdenklichen Arten gequält. Die detaillierte Darstellung überzeugt davon: der dies geschriebene hat, war dabei!

Allerdings: „So heroisch war ich nicht.“ Nach eigenem Eingeständnis hat der in Budapest geborene, in Belgrad großgewordene und nun in Wien lebende Autor, der seinen unaussprechlichen serbischen Familiennamen zu den klangvollen drei Silben seines Schriftsteller-Pseudonyms zusammenzog, nicht ganz so stoisch die Fußsohlen-Behandlung der Nedich-Gestapo ertragen, wie sein Romanheld Mladen Raikow. Aber die große Zahnücke in Milo Dors Oberkiefer und die Narben an den Fußsohlen sagen genug.

Damit hat Milo Dor, der enge Beziehungen zu der sich avantgardistisch gebenden süddeutschen Schriftsteller-„Gruppe 47“ unterhält, seinen deutschen Freunden voraus, daß er ungleich mehr und Dramatischeres erlebt hat. „Schließlich wurden ja von vierzehn Millionen Jugoslawen fast zwei Millionen umgebracht ungefähr jeder siebente also kam ums Leben. Dabei muß man ja was sehen.“

Was er sah, war die Selbstvernichtung einer Nation. Nirgendwo in Europa wurden durch Hitlers Manipulationen mehr innerstaatliche Ressentiments freigesetzt, nirgendwo wurden uralte Zwietrachten stärker geschürt und seit langem klaffende Risse im Staatsgebäude erfolgreicher ver-

* Milo Dor: „Tote auf Urlaub“, Roman. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1952. 483 Seiten. 14,60 DM.